

ÖKUMENE

JAEGER HENRY-EVRARD (Hg.), *Zeugnis für die Einheit*. Geistliche Texte aus den Kirchen der Reformation. Bd. 2: Calvinismus. (252.) Grünewald, Mainz 1971. Snolin DM 19.50.

Wer im Calvinismus bisher nur ein Christentum düsterer Strenge und abweisenden Selbstbewußtseins erblickt hat, wird mit Staunen die vorliegende Anthologie lesen. Er wird dem „ökumenischen“ Calvin begegnen, der „die reformatorische Spiritualität und den reformatorischen Kirchenbegriff in ihrer Katholizität und Universalität zu bewahren“ (8) wußte, er wird Texte calvinischer Autoren kennenlernen, die geradezu im konfessionellen Sinne katholisch anmuten (etwa ein Marien-Sonett Drelincourts oder die eucharistischen Verse von D'Aubigné und De Sponde), er wird eine zukunftsweisende „evangelische Katholizität“ vorfinden (z. B. bei T. Fallot), die schnurstracks auf Taizé zuschreitet. Eine der wichtigsten Gestalten, A. Vinet, ist gewiß mit recht interessanten und typischen Stellen vertreten (117–128), der Rez. bedauert es dennoch, daß nicht Passagen von so direkter Ökumenizität gewählt wurden, wie sie teilweise in der Einleitung (20 ff, passim) zitiert werden. Da heißt es u. a.: „Man trennt sich, um sich wieder zu vereinigen; der Individualismus muß zum Sozialismus zurückführen, der Protestantismus zum wahren Katholizismus, die Freiheit zur Einheit. Zwei Irrtümer gibt es: ... der erste Irrtum liegt bei den Parteigängern der Einheit ohne Freiheit, der zweite Irrtum liegt bei den Sektierern der Freiheit ohne Einheit“ (23). Die Zukunft gehört nach ihm nicht dem Katholizismus und Protestantismus, wie diese nun einmal „geschichtlich geworden“ sind, sondern „der einen und einzigen Realität, die noch über Kraft in diesem Augenblick verfügt: dem Christentum“ (ebd.). Hierfür könnten Katholiken und Protestanten sich ein gegenseitiges Angebot von Werten machen.

Die Einleitung, auf die eben Bezug genommen wurde, setzt mitunter für den mit dem Calvinismus nicht vertrauten Leser zu viel voraus. Alles in allem handelt es sich bei dem besprochenen Band um eine wertvolle Auswahl, der man im Sinne der Ökumene weite Verbreitung wünscht.

Linz

Rudolf Zinnhöbner

HEILER FRIEDRICH, *Die Ostkirchen*. Neubearbeitung von „Urkirche und Ostkirche“. (XX u. 640.) Reinhardt, München 1971. Ln. DM 65.—.

Der Name F. Heilers, dessen Arbeiten zum besseren Kennenlernen und Verstehen der östlichen Kirchen bahnbrechend sind, ist schon seit Jahren im Bereich der Ostkirchen-

kunde ein Begriff geworden. Die vorliegende neubearbeitete Ausgabe mit dem wertvollen, umfangreichen Literaturteil zu den einzelnen Kapiteln stellt sicher einen neuen Impuls dar und ist zugleich ein großer Beitrag für die christliche Annäherung, besonders mit den östlichen Kirchen. „Heute schlägt dem christlichen Osten das Herz des christlichen Westens entgegen: ein Herz des Verständnisses, der Liebe und der Sehnsucht nach Einheit“ (4). Die Widmung des Buches an den vor kurzem gestorbenen Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras I., der ein Pionier des Ökumenismus war, ist für den ökumenischen Charakter dieses Werkes bezeichnend.

Hier ist zu erwähnen — ohne die Bedeutung dieser Arbeit schmälern zu wollen — daß auf Grund der Breite und der Vielfalt der Thematik, die in diesem Buch sorgfältig bearbeitet wird, einige Einzelheiten nicht ganz den Tatsachen entsprechen und daher richtigzustellen sind: z. B. Photios bat nicht den Papst um „Bestätigung“ seiner Wahl (23), sondern er schickte dem Papst ein Jahr nach seiner Wahl seinen Friedensbrief, in dem er u. a. seine Wahl mitteilte. Ignatios wandte sich nicht an den Papst (ebd.), da er auf der Synode in Konstantinopel 861 kategorisch sagte: „ego non appellavi Romam, nec apello“. Die Charakterisierung des Patriarchen Michael Kerullarios und seine gegen die lateinische Kirche gerichteten Handlungen in Konstantinopel werden einseitig dargestellt (26/27), weil die von den Cluny'schen Reformanhängern verursachten Ereignisse gegen die Byzantiner in Süditalien und Sizilien überhaupt nicht erwähnt werden. Wenn auch Rozanow zitiert wird (425), kann man doch nicht die Orthodoxe Kirche einfach als „monophysitisch“ betrachten. Im Kapitel „Entartungserscheinungen und Erneuerungskräfte der Ostkirchen“ (436 ff), in dem der Begriff „Entartung der Ostkirchen“ unglücklich gewählt wurde, findet man über die Erneuerungskräfte der Ostkirchen so viel wie nichts, wogegen die sogenannten „Entartungserscheinungen“ zum größten Teil auf Aussagen des Max Prinzen von Sachsen aus dem Jahre 1907 gestützt werden.

Der gelungene Versuch Heilers, das östliche Christentum dem westlichen näher zu bringen, muß besonders anerkannt werden. Und wenn die Aussage des Autors, daß „die westlichen Christen viel von ihren östlichen Brüdern zu lernen haben“ (14), eine Feststellung ist, die auch ekklesiologische Bedeutung hat, so stellt sie uns vor eine wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe.

Graz

Gregor Larentzakis

HAUBST RUDOLF, *Nikolaus von Kues als Promotor der Ökumene*. Akten des Symposions in Bernkastel-Kues v. 22.–24. Sept. 1970. (Mitteilungen und Forschungsbeiträge